



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 133.

Freitag, den 10. Juni 1904.

19. Jahrgang.

Wilde Wogen.

Roman von Ewald August König.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Wir hatten immer noch Hilfsquellen“, prahlte Konrad, während er seine Börse hervorholte, um die Beche zu berechtigen, „ein Haus wie das unsrige kann so leicht nicht fallen.“

„Um, neue Schulden gemacht, um die alten zu decken, man schiebt den Sack, aber es bleibt immer noch ein Loch, ich kann das keine solide Reparatur nennen. Wann soll denn die Schuld bezahlt worden sein? Gestern Abend noch sollte die Anklage —“

„Gestern Abend ist die Sache erledigt worden“, fiel Konrad ihm in die Rede, „Sie werden daran wohl nicht mehr zweifeln, wenn ich Ihnen sage, daß der Amerikaner bereits wieder abgereist ist.“

„So, so — hat Ihr Prinzipal Ihnen das gesagt?“

„Er sagte es unserem Buchhalter“, erwiderte Konrad, indem er sich erhob. „Wenn man nun in Ihrer Gegenwart noch einmal davon reden sollte, daß wir vor dem Bankrott ständen, dann, bitte, sagen Sie den Verleumdern die Wahrheit.“

„Gewiß, sehr gern“, nickte Geier, ihm die Hand reichend, und mit höhnischem Blick sah er dem jungen Manne nach, der mit stolz erhobenen Haupte das Schankzimmer verließ.

„Es wird anders kommen, wie Du glaubst“, murmelte er. „Also die Wechsel hat er! Schön, dieser junge Herr hat sie mit seinen eigenen Augen gesehen, da kann also kein Irrthum mehr eintreten; Konrad Wilde ist ein glaubwürdiger und höchst wichtiger Zeuge. Die Erklärung, daß die Schuld mit barem Gelde getilgt worden sei, muß bewiesen werden, und diesen Beweis wird Niemand nicht führen können, denn er hatte gestern weder Geld noch Kredit. Diese Erklärung, die er ohne Zweifel geben wird, bricht ihm den Hals; ich werde den Untersuchungsrichter nach Tisch wieder besuchen und ihn speziell darauf aufmerksam machen.“

Er trank sein Glas aus; dann verließ er auch mit erhobenen Haupt und triumphierender Miene die Schenke.

6. Kapitel.

Eine Erbschaft.

Konrad Wilde ahnte nicht, welchen schlimmen Dienst er seinem Prinzipal geleistet hatte.

Ueber die Mittel, die es dem Kaufmann ermöglicht hatte, die Forderungen zu decken, zerbrach er sich den Kopf nicht, er war zufrieden mit der Gewißheit, daß er nun seine Stelle nicht mehr verlieren konnte. Allerdings hatte er den Versuch gemacht, den Buchhalter über diesen Punkt auszuforschen; seine Frage war nun einmal kurz und unhöflich beantwortet worden, daß er nicht wagte, sie nochmals zu wiederholen.

Aber der Verleumdung entgegenzutreten und die schlimmen Gerüchte zu widerlegen, hielt er für seine Pflicht; des Hauses Ehre war gewissermaßen auch seine Ehre.

Er hatte heute Morgen seine Wohnung mit schwerem Herzen verlassen; nun stieg er frohen Muthes wieder die steilen Treppen hinauf, die zu dieser bescheidenen Wohnung führten.

Es war keine unfreundliche und unsaubere Miethswohnung, sondern ein kleines, stilles Haus an einer entlegenen Gasse, in dessen zweiter Etage die Wohnung lag; sie bestand aus einer

kleinen Küche, einer Wohnung und zwei Schlafzimmern, und waren die Räume höchst einfach, fast ärmlich eingerichtet, so machten sie doch durch Ordnung und Sauberkeit, die in ihnen herrschte, einen traulichen Eindruck.

Eine alte Frau saß am Fenster und strickte, die gekugelte Gestalt, die robusten Hände und die scharf markierten Züge zeugten von einem Leben, das an harter Arbeit und schweren Sorgen reich gewesen war.

Sie empfing den Sohn mit sorgenvollen Blicken; seine leichtere Miene schreckte sofort die Schatten von ihrer Stirn.

„Es ist alles noch gut?“ fragte sie, die Hand festhaltend, die er ihr gereicht hatte, und ein forschender Blick hing dabei erwartungsvoll an ihm.

„Alles“, erwiderte er froh gelaunt, „die Gefahr ist vorüber, sie wird voraussichtlich nun nicht mehr wiederkehren.“

„Das gebe Gott“, sagte seine Schwester, die nach ihm eingetreten war und nun die Suppenschüssel auf den Tisch stellte.

Marianne war nicht mehr ganz jung, das dreißigste Lebensjahr mochte sie schon erreicht haben, ein frisches üppiges Mädchen mit blauen Augen und blondem Haar, und diese Augen blickten lustig und leichtlebig in die Welt hinein.

„Ja, das sage ich auch“, sagte die Mutter, während sie, von Konrad geführt, mit langsamen, müden Schritten sich dem sauber gedeckten Tisch näherte, „bist Du auch ganz sicher?“

„Ganz sicher, Mutter“, unterbrach er sie beruhigend, „die Schulden, von denen alles abhing, sind bezahlt, wir arbeiten jetzt wieder mit frischem Muth.“

„Man sprach heute Morgen noch schlecht von Eurem Hause“, sagte Marianne nachdenklich. „Man wollte von mir Näheres erfahren, da Du dort Kommiss bist, ich konnte die schlimmen Gerüchte nicht widerlegen, denn gestern Abend hattest Du selbst die größte Angst.“

„Und gestern Abend hat sich noch das Blatt gependet“, entgegnete er, „ich würde es nicht sagen, wenn ich es nicht mit Bestimmtheit wüßte. Tritt den Gerüchten nur dreist entgegen, sie werden von Leuten verbreitet, die über unseren Sturz jubeln würden. Ich habe vorhin auch dem Doktor Geier die Augen geöffnet, er war so liebenswürdig und erkundigte sich nach Euch.“

„Von seiner Liebenswürdigkeit halte ich nicht viel“, sagte die alte Frau, welche mit einem an Heißhunger grenzenden Appetit ihren Teller auslöffelte, „er ist ein geschickter Advokat, weiter mag ich nichts von ihm wissen.“

„Sein Sohn wollte mich malen“, warf Marianne spöttisch ein, „er konnte es gar nicht begreifen, daß ich keine Zeit dazu hatte.“

„Er hot Dir wohl gar noch Geld dafür?“ fragte Konrad. „Ja, das that er auch, und er war sehr böse, als ich mich trotz alledem weigerte.“

„Gerhard würde es auch nicht gelitten haben“, erwiderte die Mutter. Marianne warf trotzig das blonde Haupt zurück und wechselte mit dem Bruder einen raschen verständnißvollen Blick.

„Gerhard hat mir nichts zu verbieten“, sagte sie; „so lange ich ihm die Treue nicht breche, soll er mich meine Wege gehen lassen.“

„Es ist überhaupt ein Unglück, daß Du an diesen Mann gefesselt bist, entgegnete Konrad, während er seinen Teller noch einmal füllen ließ und das Fleisch in der Suppe zerschnitt; „er kommt nimmermehr auf einen grünen Zweig.“

„Das kann man nicht wissen“, versetzte die alte Frau, „er ist freilich jetzt noch nichts, und von der Hochzeit darf noch nicht die Rede sein, aber er hat sehr reiche Verwandte, und die wird er doch einmal beerben.“

„Ich glaube, diese Verwandten wohnen im Mond“, spottete Konrad.

„Doch nicht, es hat seine Wichtigkeit damit“, sagte Marianne. „Da ist eine alte, geizige Tante, welche weder Kind noch Regel hat. Wenn die einmal stirbt, wird Gerhard ein vermögender Mann.“

„Wenn sie ihn nicht vorher enterbt!“ erwidert Konrad achselzuckend. „Auf den Tod eines Verwandten zu spekulieren, ist immer ein faules Geschäft. Und dann, nimm es mir nicht übel, ich hab' es nie begriffen, wie Du Dich in diesen Mann verlieben konntest. Er ist reichlich zwölf Jahre älter als Du, nicht einmal hübsch, unwissend und mitunter ein roher Patron; glücklich wird er Dich nicht machen.“

„Wir haben Alle unsere Fehler“, sagte Marianne ruhig. „Du urtheilst zu scharf über ihn, er hat ein gutes Herz das ist die Hauptsache. Wenn ich einmal seine Frau bin, dann will ich ihm schon die Zügel anlegen, jetzt hab' ich noch nichts zu befehlen. Daß aus ihm nichts Rechtes geworden ist, dafür kann er nicht, seine Eltern waren arme Tagelöhner, sie konnten ihn nicht studieren lassen.“

„Wenn er nur ein Handwerk gelernt hätte!“

„Er kann eine Wirtschaft führen.“

„Erst haben, Marianne! Mit leerem Ventel —“

„Dankt Euch nicht, Ihr ändert nichts dadurch“, sagte die Mutter den geleerten Teller zurückziehend, „wir haben's ja einstweilen noch gut, da wollen wir zufrieden sein. Morgen bekomme ich einen Thaler Stricklohn“, fuhr sie geschäftig fort, „die alten Hände helfen ja auch noch mit, so gut es geht, wir müssen auch dafür unserm Herrgott dankbar sein. Ich könnte, gichtlahm, schon Jahre lang im Bette liegen, bedenkst das Elend! Jetzt sind wir alle gesund, wir verdienen, was wir gebrauchen, und von meinem Thaler spende ich am Sonntag einen Braten, wir wollen uns auch einmal eine Freude machen.“

„Eine Freude, die der Reiche jeden Tag zweimal hat!“ erwiderte Konrad mit einem leisen Seufzer, während er sich in dem kahlen Zimmer umschaute. „Wie glücklich doch die reichen Leute sind!“

„Auch nicht immer“, warf Marianne gedankenvoll ein, „ich komme in manches vornehme Haus, da ist auch nicht Alles Gold was glänzt, Zwietracht zwischen den Eheleuten, kranke Kinder —“

„Das Alles läßt sich leichter ertragen, wenn man keine Nahrungsorgen hat und bis an den Ellbogen im Golde wühlen kann“, fiel Konrad ihr ins Wort. Wir beide werden nie soweit bringen, ich bleibe mein ganzes Leben lang ein armer Knecht, und Du wirst später noch für Deinen Mann und Deine Kinder arbeiten müssen. Wir sind die Padesel der Andern und werden es bleiben.“

„Wenn das unsere Bestimmung ist, so müssen wir uns geduldig darin fügen, wie es auch unsere Eltern gethan haben“, sagte Marianne ruhig, aber es zuckte dabei doch ein herber, schmerzlicher Zug um ihre Mundwinkel. Wenn wir mit unterm Loos zufrieden sind, dann sind wir auch glücklich, und da wir augenblicklich keine Nahrungsorgen haben, so dürfen wir nicht unzufrieden sein.“

„Recht so“, nickte die alte Frau, „Zufriedenheit ist die Hauptsache, durch Unzufriedenheit bessert man nichts, man quält nur sich selbst ohne Noth. Von schweren Tagen, wie ich sie durchgemacht habe, könnt Ihr gar nicht reden, denn Ihr kennt sie noch nicht; aber ich hab' immer mein Vertrauen auf Gott gesetzt und geduldig auf bessere Zeiten gewartet. In die Zukunft kannst Du auch nicht blicken, Konrad, Du bist noch zu jung; was Dir bestimmt ist, weiß außer unserm Herrgott Niemand. Rast noch eine reiche Heirath machen, dann bist Du für Dein ganzes Leben geborgen.“

„Wenn ich darauf ausgehen wollte, würde ich mich lächerlich machen“, spottete der junge Mann, indem er vor den Spiegel trat, um die Schleife an seiner Halsbinde zu ordnen. „Die reichen Mädchen sehen über solch einen armen Schlucker hinweg, er ist für sie Luft.“

„Ja, das glaub' ich auch“, sagte Marianne, die sich jetzt mit dem Aufräumen des Geschirrs beschäftigte, „eine reiche Heirath könnte nur eine glückliche Zukunft fertig bringen. Da kommt

Gerhard“, fuhr sie fort, während sie auf die schweren Schritte horchte, die draußen auf der Treppe laut wurden, „lang sein! Streit mit ihm an, Konrad, es führt ja doch zu nichts.“

Die Thür wurde im nächsten Augenblick geöffnet, ein großer untersehter Mann erschien auf der Schwelle. Ein brauner, leicht geträufelter Vollbart umgab das plumpe, stark geröthete Gesicht, der Blick der lebhaft funkelnden Augen war unstät, er machte keinen angenehmen Eindruck.

Mit einem Ausruf des Erschaunens wurde der Eintretende empfangen; er trug einen einfachen, aber ganz neuen Anzug, die Abzeichen des Dienstmannes waren verschwunden.

„Du bist nicht mehr im Dienst?“ fragte Marianne überrascht.

„Nein“, erwiderte er, „was ich lange hoffte, ist eingetroffen, ich hab' geerbt.“

„Die alte Tante ist todt?“ fragte Konrad.

„Wenn ich geerbt habe, wird wohl Jemand gestorben sein müssen“, spottete Steinthal.

„Also darf man gratulieren?“ fragte die alte Frau erfreut.

„Ist die Erbschaft der Mühe werth?“

„Na, ja, es geht, eine kleine Summe habe ich schon bekommen, das Andere folgt in einigen Tagen nach. Ich will nun die Wirtschaft „Zum Schwan“ übernehmen, der jetzige Wirth ist alt und kränklich, er hat genug verdient. Es ist ein altes Haus, Bier und Brantwein, die Köchin und das Kellnermädchen bleiben einstweilen im Hause, bis ich sehe, wie der Dase läuft.“

„So ist schon Alles abgemacht?“ fragte Marianne, in deren Zügen wachsendes Erschaunen sich spiegelte.

„So weit, ja, der Kontrakt soll in dieser Stunde noch unterzeichnet werden, und ich wollte Sie bitten, Konrad, als Zeuge dabei zugegen zu sein.“

Konrad zog seine Uhr zu Rathe und nickte zustimmend.

Die alte Frau strickte nicht mehr, ihr Blick ruhte voll ungeduldiger Erwartung auf dem rothen Gesicht Steinthals, der mit seiner Braut leise einige Worte wechselte, während Konrad sich zu einem Ausgang rüstete.

„Ich hoffe, Sie werden in Ihrem Glück uns nicht vergessen“, sagte sie mit zitternder Stimme.

„Was ich versprochen habe, das halte ich“, erwiderte er, aber er vermied es, ihrem Blick zu begegnen, „wie können Sie daran zweifeln?“

„Niemand zweifelt daran“, sagte Marianne in ihrer ruhigen Weise, „aber aufrichtig gestanden, kann ich mich über Dein Glück gar nicht freuen, es kommt zu plötzlich.“

„Unverhofft kommt oft“, erwiderte er, „habe ich das Geld, was kimmert es Dich dann, ob ich es einem plötzlichen Glücksfall verdanke. Es soll kein großer Lärm aus der Erbschaft gemacht werden; ich will das nicht, die alten Kameraden würden alle kommen und sich traktieren lassen, davon bin ich kein Freund. Wenn man Euch fragt, so antwortet, wir hätten uns alle etwas erspart, und damit hätte ich angefangen, große Sprünge könne ich mit den paar Groschen nicht machen. Bräutlin hat überhaupt keinen Zweck, man darf den Leuten nie sagen, wie viel man hat und was man verdient, es ist immer unangenehm, wenn jemand den Versuch macht, uns anzupumpen.“

Konrad war bereit, sie verließen das Zimmer. Steinthal hatte nur flüchtig Abschied genommen, die Erbschaft schien ihn gänzlich in Anspruch zu nehmen.

„Ich werde dem Wirth heute nur eine kleine Anzahlung machen“, sagte er, als sie eine kurze Strecke schweigend zurückgelegt hatten, „das übrige zahle ich nach und nach, so haben wir es ausgemacht.“

„Können Sie denn die ganze Summe sofort bezahlen?“ fragte Konrad.

„In einigen Tagen, aber ich will es nicht.“

„Es wäre vortheilhafter, Sie werden den Rest verzinsen müssen.“

„Die Zinsen mögen mir deswegen verloren gehen, es soll niemand wissen, daß ich ein vermögender Mann geworden bin. Sie als Kaufmann müssen ja das verstehen und begreifen, schon der Steuern wegen will ich es geheim halten. Und noch eins kommt hinzu. Wenn man erfährt, daß ich geerbt habe, muß ich die Stempelkosten tragen, die nicht gering sind, und dazu habe ich keine Lust.“

„Und kommt es später heraus, daß Sie den Fiskus um die Stempelsteuer betrogen haben, dann —“

„Wer soll es verrathen? Sie werden es nicht thun, Ihre Mutter und Marianne thun es auch nicht, und jeder anderen Person verheimliche ich die Wahrheit. Also bleiben wir dabei, daß ich mit unseren gemeinsamen Ersparnissen die Wirtschaft übernehme; daß wir nicht alle so arm wie die Kirchenmänner sind, weiß ja niemand. Sie werden im Schwan noch einen Zeugen finden, einen gewissen Grimm, er wohnt in demselben Hause mit mir, wir sind schon lange befreundet, er weiß von der Erbschaft nichts.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Hygiene im Juni.

Von Max Werler.

Mit dem Beginn einer beständigen Witterung wird der allgemeine Gesundheitszustand im Juni natürlich ein günstigerer. Freilich wird die Menschheit demgemäß auch entsprechend unvorsichtiger. Leute, die ängstlich sich gegen jede Schädigung ihrer Gesundheit in acht nehmen, welche ihnen durch die Kälte zugefügt werden kann, verhalten sich ganz leichtfertig gegen die Schädigungen der Hitze. Vor allem auch denken sie, im Sommer dürfe man dem Körper alles zumuthen, Durchnässung und Abkühlung und jede andere Kränkung. Und doch hat man sich auch im Sommer ebenso vor Erkältung zu schützen gerade weil man im allgemeinen um so wärmer in der Regel ist. So hüte man sich auf Landpartien nach Märchen, durch die man erhitzt ist, plötzlich sehr kühle Wohnungen, Keller, Eiskeller zu betreten, insbesondere auf Bergpartien in kühle Felschächte oder Höhlen zu steigen, durchnähte Kleidung auf dem Körper trocknen zu lassen, es sei denn unter den Strahlen der Sonne, die ja im Juni noch nicht so heiß brennen, als daß man sich ängstlich vor ihnen schützen müßte.

Ohne dies geschieht das bei uns viel zu sehr und viel mehr, als in südlichen Ländern, wo man sicherlich noch mehr Ursache dazu hätte, wo man aber im näheren Umgang mit der Sonne deren gesundheitlichen Werth längst erkannt hat.

Kindern und Greisen ist der Aufenthalt in der Sonne sehr anzuzurufen; Rheumatismuskranke mögen sich getrost den Strahlen der Mittagssonne aussetzen. Auch Bleichsüchtige und Blutarmen wird der Aufenthalt in der Sonne oft empfohlen, es soll dies aber nicht bedingungslos geschehen. Denn die Sonnenglut wirkt erschöpfend und ermüdend, und der Bleichsüchtige ist ohnedies müde und träge, und zur Besserung, die ihm sehr noth thut, unzulänglich. Diese Schläflichkeit zu erhöhen, liegt wahrlich kein Grund vor. Indessen sollen sich Bleichsüchtige, wenn sie ihre ihnen notwendige Bewegung hinter sich haben, wohl besser in der Sonne aufhalten, als im Schatten.

Im Uebrigen ist im Juni alles das über die Milchnahrung der Kinder, über Wanderungen usw. zu sagen, was wir bereits in unserem hygienischen Charakterbilde des Mai erwähnten, nur noch in verstärktem Maße. Und zu der Vorsicht, die wir der Milchnahrung gegenüber beobachten müssen, gesellt sich die Beobachtung aller durch die Hitze leicht der Fäulnis ausgesetzter Nahrungsmittel, die uns überall mit gefährlichen Vergiftungen bedrohen. Nahrungsmittel kommen im Sommer oft vor, öfter als man wohl annimmt, denn man hört immer nur von den besonders gefährlichen Erkrankungen, solchen die mit Lebensgefahr verbunden sind, aber manche Durchfalls-Erscheinung im Sommer ist auf verdorbene Speisen zurückzuführen. Ganz besonders gefährlich sind Krebse, die verdorben sind, und man kann nicht genug davor warnen, von Händlern Krebse in gekochtem Zustand oder überhaupt todt Krebse zu kaufen. Bei Krankheitserscheinungen aber, die infolge verdorbener Speisen eintreten, soll man so schnell wie möglich einen Arzt hinzuziehen, und ist dieser schnell nicht herbeizuschaffen, so möge man starke Abführmittel, Ricinusöl usw. zu sich nehmen.

Aber auch Getränke können durch die Hitze verderben, das Trinkwasser selbst, und es ist rathsam, im Sommer nur ganz frisches, oder abgekochtes Wasser zu trinken. Wer dies nicht haben kann, setze dem Wasser etwas Fruchtsaft oder Cognac zu. Im allgemeinen aber ist es überhaupt nicht rathsam, zuviel zu trinken, wozu in der wärmeren Jahreszeit allzu leicht die Neigung vorliegt. Man trinkt, um das Durstbedürfnis zu stillen und erregt nur neuen Durst, kann aber leicht dabei allerlei Magen- und Verdauungsstörungen hervorrufen. Man kann aber ganz gut auch das Durstbedürfnis bezwingen, und insbesondere bei Kindern ist es rathsam, daß man ihnen nicht bei jedem Durstbedürfnis leicht nachgibt, sondern sie an einige Enthaltensamkeit in dieser Beziehung zwingt.

Der Juni ist natürlich auch schon derjenige Monat, in dem zahlreiche Personen ihre Sommer-Erholungsreise antreten, die meisten sich aber auf dieselbe vorbereiten. Sehr viele Leute, die nicht durch die Schulzeit der Kinder an den Juli gebunden sind, nehmen natürlich lieber ihre Sommererholung schon im Juni, wo die Bäder noch nicht überfüllt, und die Preise überall dementsprechend auch billiger sind. Indessen hat man sich davor doch in vielen Fällen sehr zu hüten.

Zunächst ist in jedem Falle davor zu warnen, schon im Juni an die See zu reisen. Wenn wir auch oft im Juni beständigeres Wetter haben, als im Juli, so ist im Juni die Erde noch nicht so durchwärmert, und selbst bei anhaltend ungünstiger Witterung ist der Juli im Allgemeinen wärmer. Seebäder im Juni können oft recht unangenehme Folgen zeitigen. Auch für Blutarme, Rheu-

Matthias-Grants und Gichtkranke ist ein zu früher Beginn der Baderkur nicht rathsam. Denn man hat zu bedenken, daß die Kur nicht nur im Trinken der Quellen und im Nehmen der Bäder besteht, sondern daß der Aufenthalt in guter Luft im Freien dazu kommen muß, und alle die genannten Kranken brauchen viel Wärme.

Wer aber ins Bad reist, nehme sich — selbst wenn es auch im Juli wäre, — Herbst- oder Winterpaletot mit. Wir können in unserer gemäßigten Zone stets auf starken Temperaturwechsel gefaßt sein, und bei andauerndem Regenwetter sind die Abende immer derart kühl, daß der Kranke derartige Herbst- und Winterhüllen vertragen kann. Beim Mithen der Wohnungen in den Badeorten achte man wohl darauf, feuchte Wohnungen zu vermeiden. Den Parterrawohnungen gehe man möglichst aus dem Wege, ebenso denjenigen ohne Morgensonne. Eher verzichte man auf den schönen Ausblick vom Fenster. Ueberhaupt ist es mit den schönen Wohnungen in den Sommerfrischen und Badeorten ein eigen Ding; die schönsten sind in der Regel die ungesundesten. Denn am liebsten wählt man ja Wohnungen inmitten großer Gärten oder gegenüber von Parkanlagen, und es ist naturgemäß, daß diese feuchter und kälter sind, als Wohnungen in geschlossener Häuserreihe. Besonders zu vermeiden sind jene so beliebten Parterrawohnungen, zu denen man aus dem Garten nur einen oder zwei Stufen zu steigen hat. Auch bei denjenigen Kranken, denen das Treppensteigen schwer wird, oder gar unmöglich ist, soll man lieber Wohnungen in den ersten Etagen wählen, wenn auch das Hinauffahren oder Tragen Schwierigkeiten mit sich bringt. Aber eine feuchte oder kalte Wohnung kann die ganze Baderkur illusorisch machen.

Ist alles dies gegen den Besuch der Badeorte im Juni gesagt worden, so darf aber auch das angeführt werden, daß man im Juni eine bessere Auswahl der Wohnungen hat und einen geringeren Andrang zu den Quellen und Bädern, was insbesondere bei den zur Nervosität neigenden Kranken von großer Bedeutung ist. Im Allgemeinen ist für die Gesundheitspflege im Juni noch zu sagen, daß man gut thut, bei Beginn der wärmeren Jahreszeit den Fleischgenuss einzuschränken und das Schwergewicht auf die frischen Gemüse, Eier, Mehlspeisen, Hülsenfrüchte und Obst zu legen. Freilich ist bei stärkerem Genuss von Gemüse und Obst auch die Getränkezufuhr zu beschränken. Gerade bei Kindern, die im Sommer viel im Freien sich bewegen, ist das Schwergewicht auf die vegetarische Kost zu legen, wenn auch die Ernährung nicht ausschließlich durch diese geschehen soll.

Die Kleidung soll im Sommer bei Alt und Jung eine leichte und womöglich helle sein. Das heißt aber nicht etwa, daß man mit Beginn der warmen Jahreszeit die wollene oder baumwollene Unterkleidung ablege. Gerade im Sommer, wo der Körper viel mehr schwitzt, ist das Tragen der Leinwand auf dem bloßen Körper ebenso ungesund, wie unsauber, und man kann ja eine leichtere Unterkleidung wählen, als man sie im Frühjahr und Herbst trug. Man wähle lieber die Kleidung leicht, anstatt die Unterkleider fortzulassen. Insbesondere ist dies bei Kindern zu beachten, die sich im Laufen schnell erhitzen und sich dann, wenn sie ausruhen, da die Leinwand die Schweißtropfen nicht aufsaugt, in ihrem eigenen abgekühlten Schweiß leicht erkälten. Bei Kindern ist endlich ferner wohl darauf zu achten, daß sie sich nicht auf der Straße auf Steinfliesen und Steinbänke setzen, daß sie bei Lauspielen nicht kalte Getränke nehmen, sich nicht erhitzen in kühle Thorwege stellen oder setzen zum Ausruhen.

Was im Eingang von der größeren Unvorsichtigkeit der Menschheit im Sommer gesagt ist, gilt ganz besonders auch von den Kindern, die sich in der warmen Jahreszeit deshalb leichter Krankheiten und Schäden zuziehen, weil wir sie mehr aus unserer Obhut geben müssen und leichter geben. Daß dies nicht auch leichtfertig geschieht, muß immer wieder angerathen werden.

Für die Küche.

Auszeichnung. Die bekannte Maggi-Gesellschaft in Berlin erhielt auf der allgemeinen Ausstellung für Gastwirthschaft, Hotelwesen, Kochkunst, Armeeverpflegung, Volkshygiene und Hauswirthschaft in Weuthen D.-S. (14.—29. Mai 1904) für ihre altbewährten Erzeugnisse wiederum die höchste Auszeichnung, nämlich die goldene Medaille der Stadt Weuthen.

Sommerfrische Luftkurort „Hotel Taunus“, Bahn im Taunus.

Direkt am Walde. Station Bahn-Wehen. Schöne Zimmer. Gute Kost. Billige Preise. Telefon u. Post im Hause. Wirthschaftsräume neu und gut eingerichtet. Saalbau u. Garten für die größten Vereine.
Besitzer Ph. Ohlemacher.

Sommerfrische Gambadi i. Taunus,
Post Wehen, Stat. Bahn-Wehen, 400 Mtr. Meeresh. Kräft.
staubfr. Gebirgs- u. Waldluft. Kein Talzug. In den sehr
nahen großen Wäldern viele Bänke. **Absolute Ruhe.**
Gute Verpf. Mäß. Preise. Beste Empf. Badehaus
mit fließ. Wasser. 2 X tägl. Post, morgens Postwagen.
Wagen auf Wunsch a. d. Stat. 1494
Näh. **Selwig, Lehrer.**

Die Berufswahl im Staatsdienst.

Vorschriften über Annahme, Ausbildung, Prüfung, An-
stellung und Beförderung in sämtlichen Zweigen des
Reichs- und Staats-, Militär- und Marinedienstes. Mit
Angabe der erreichbaren Ziele und Einkommen. Nach
amtlichen Quellen von **A. Dreger.**
Geheftet 3.60 Mk., gebunden 4.50 Mk.

Die Nester und Eier

der in Deutschland brütenden Vögel. — Mit 229 farbigen
Abbildungen von **Dr. E. Willebald.**
3. Aufl. 3 Mark.

Fidelitas.

Zeitschrift enthaltend Lustspiele, Couplets (mit Musik)
Vorträge, Spiele. Halbjährlich 2 Mark. Probeheft.
8 Stück enthaltend, 40 Pf. 1338

C. A. Koch's Verlag Dresden u. Leipzig.

Akademische Zuschneide-Schule von Fr. J. Stein,

Bahnhofstraße 6, Hth. 2, im **Adrian'schen Hause.**

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Platz f. d. sämtl.
Damen- und Kindergard., Berliner, Wiener, Engl. u. Pariser Schnitte.
Leicht faßl. Methode, Vorzügl., prakt. Unter. Gründl. Ausbildung f.
Schneiderinnen u. Directr. Schül.-Aufn. tägl. Cost. w. zugeschn. u.
eingesendet. Taillenmaß incl. Futter u. Anpr. 1.25, Rocksch. 75 Pf.
bis 1 M. Büsten-Verkauf in Stoff u. Fad. zu den bill. Preisen. Von
jetzt ab an Samstagen Büsten zum Einkaufspreis. 6332

Jede Dame ihre eigene Schneiderin.

Jede Dame fertigt ihre Garderobe, gut sitzend, nach bewährtem
System in dem von zahlreichen Schülerinnen gut empfohlenen

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei
von **Marie Wehrbein,**

Neugasse 11, 2 St.

5656

Aufnahme täglich. — Gest. Anmeldungen von 9—12 u. 3—6.

Akademische Zuschneide-Schule

von **Frau Franceschelli, Albrechtstr. 23, Pt.,**
an der Moritzstraße.

Unterricht in Maagnahmen, Musterzeichnen, Zuschneiden von Damen-
und Kindergard. Deutscher, Engl., Pariser, Wiener, amerikan. Schnitte
Leichte Methode, prakt. Unterricht.

Schül.-Aufn. täglich. Honorar billig.

Schnittmuster nach Maß. Costüme werden zugeschnitten. 400

Gebrauchte Möbel (jeder Art), ganze Einrichtungen, Erbschaftsnachlässe

Kaufe ich bei sofortiger Uebernahme stets gegen Cassa
und gute Bezahlung. 1130

Jakob Fuhr, Goldgasse 12. Teleph. 2773.

„Brindisi“

(italienischer Rotwein),

Qualitätswein I. Ranges,

per Fl. 80 Pfg., bei 13 Fl. 75 Pfg., ohne Glas, empfiehlt

J. Rapp Nachfolger

(Inh. **Oscar Roessing**),

Colonialwaren, Weinhandlung, Delicatessen,
2 Goldgasse — Goldgasse 2.

Ferner zu haben bei:

Hch. Kramb,
Westendstr. 24,

Kölner Konsum,
Wellritzstr. 42,

Ph. Hilge, Bleichstr. 21.

Hch. Stückert,
Saalgasse 24,

Wilh. Kohl,
Seerobenstr. 19,

W. Weiland,
Hirschgraben 18a,

Anna Kupka,
Herderstr. 6,

Georg Stark,
Röderstr. 21,

In **Mosbach** bei:

Rich. Wackenreuter.

Pumpen,

nene wie gebrauchte, in
allen Größen, sowie Repara-
turen derselben werden unter
Garantie ausgeführt. 759
Wellritzstraße 11.

Sommer-Preise

der



Wiesbadener



Kohlenhandlungen.

Giltig innerhalb des Stadtberings.

Förderkohlen (gemischte Kohlen) M. 22.—

Bestmelirte Kohlen, ca. 50 bis 60% Stücke, „ 23.—

Fettungskohlen I und II, nachgesiebt, 26.—

III 24.—

Anthracitkohlen B, Deutsche Marken, 37.—

Braunkohlen-Briketts „Union“ 20.—

Brechcofs von Schulz u. Consolidation 31.—

„ von anderen guten Ruhrzechen 30.—

Halb gesiebten, halb gebrochenen Cofs

Ia Ruhrzechen 29.—

per lose Fuhre von 20 Ctr. frei vor das Haus. — In Säcken

frei Keller geliefert 5 Pfg. per Ctr. mehr.

Preisauflschlag auf obige Notirungen bei kleineren

Mengen:

Von 15 bis 20 Ctr. 5 Pfg., von 6 bis 14 Ctr. 10 Pfg.,

von 1 bis 5 Ctr. 15 Pfg. per Ctr. frei Keller geliefert.

Zahlbar innerhalb 30 Tagen in Baar ohne

jeden Abzug. 1077

Ab 1. August treten höhere Winterpreise in Kraft.

Emaillier-Firmenschilder

liefert in jeder Größe als Spezialität

3803

Wesger: **Wiesbadener Emaillier-Werk,** Maier-
gasse 3. gasse 12

PATENT

Louis Gollé, Wiesbaden, Rheinstr. 26